

Anja Weiß¹

Wie erkennen sich Gleiche in der Welt?

Milieutheorie unter den Bedingungen von Globalisierung

Die Ursprünge des Milieubegriffs lassen sich in Anlehnung an den Berliner Künstler Heinrich Zille kurz als „Zille sein Milljöh“ umreißen. Seine Zeitgenossen dachten an Arbeiterviertel, in denen arme Menschen auf engstem Raum zusammenlebten, in denen sich soziale Netzwerke, Vereine und eine auf Solidarität unter Gleichen gegründete Moral entwickelt hatten. Menschen in diesen „Milljöh“ kannten und verstanden sich; im Außenverhältnis waren sie marginalisiert. Wenn man den Milieubegriff so auffasst, so bezeichnet er eine Gemeinschaftsbildung, die auf einer geteilten Position in der Sozialstruktur beruht. Das Milljöh ergänzt den Begriff der „Klasse für sich“ auf der Mesoebene des Sozialen.

Es verwundert nicht, dass der Milieubegriff seither aus der Mode gekommen ist. Schon die Debatte über das „Jenseits von Klasse und Stand“ (Beck 1983; Geißler 1996) machte deutlich, dass Klasse an und für sich nicht als einziges sozialstrukturell relevantes Gliederungsprinzip hoch differenzierter Gesellschaft erhalten kann. Dies stieß die Entwicklung abstrakterer Milieubegriffe an (Hradil 1987; Vester 1997, in diesem Band), aber letztlich kam die Sozialstrukturanalyse davon ab, nach Gemeinschaftsbildung in gleicher Lebenslage zu suchen. In einem der reichsten Länder der Welt wird die Suche nach „Milljöh“ zu einem Spezialthema, das sich auf stadtsoziologische Arbeiten zu Segregation oder kultursoziologische Analysen von Szenen beschränkt.

Sollte man vor diesem Hintergrund auf den Milieubegriff verzichten oder kann er auch in hoch differenzierten Gesellschaften Formen der sozialen Integration auf den Punkt bringen, die durch die konkurrierenden Begriffe „Gemeinschaft“ und „Klasse für sich“ unterbelichtet bleiben? In diesem Artikel soll eine Zuspitzung und Klärung des Milieubegriffs vorgeschlagen wer-

¹ Ich danke Gregor Bongaerts, Nora Hoffmann, Stella Müller, Arnd-Michael Nohl und Karin Schittenhelm für wichtige Hinweise.

den, die durch Felderfahrungen der Autorin in zwei Studien² über hochqualifizierte Migranten und Migrantinnen angeregt wurde. Obwohl die Befragten in diesen Studien aus vielen verschiedenen Ländern kamen, konnten sie oft problemlos an „fremde“ Interaktionspartner anknüpfen. Das wirft die Frage auf, wie sich Formen der sozialen Integration begrifflich auf den Punkt bringen lassen, durch die Menschen auch dann verbunden sind, wenn sie sich zum ersten Mal begegnen und obwohl sie *nicht* dem gleichen sozialen Netzwerk oder der gleichen Organisation angehören.

Milieu soll hier als mehrdimensional strukturierte Lagerung verstanden werden, die ein Erkennen als kompatibel oder auch „gleich“ ermöglicht, also emergente Formen der Handlungskoordination (vgl. Renn 2010: 319). Vom älteren Milieubegriff übernehme ich den Gedanken der erleichterten Interaktion auf der Grundlage einer geteilten sozialstrukturellen Position. Mein Argument hebt aber nicht auf eine konkrete Gemeinschaftsbildung ab, und es fasst die sozialstrukturelle Position nicht (allein) als Klassenlage. Eine solche Zuspitzung des Milieubegriffs kann an die Habitustheorie Bourdieus, an Mannheims Begriff der Lagerung und an die neuere wissenschaftliche soziologische Forschung zu mehrdimensional strukturierten Milieus anschließen, wie im ersten Teil des Beitrags zu zeigen ist.

Der zweite Teil des Beitrags ist der durch Globalisierungsprozesse angeregten Frage gewidmet, wie sich mesosoziale Formen sozialer Integration auf den Punkt bringen lassen, ohne dass soziale Integration implizit an sozialgeographische Nähe oder konkrete soziale Netzwerke und Organisationen gekoppelt werden müsste. Auch angesichts einer Mehrdimensionalität der Sozialstruktur und auch angesichts der Differenziertheit der Weltgesellschaft kann der hier vorgeschlagene Milieubegriff überdauernde – aber hoch flexible – Formen sozialer Integration fassen.

Milieu als mehrdimensionale homologe Lagerung

Wenn man moderne Gesellschaften als hoch differenzierte Weltgesellschaft begreift,³ fordert das die Klassentheorie heraus (Luhmann 1985), denn sie muss zeigen, ob und wie sich Ungleichheiten über ausdifferenzierte Systeme

2 Hier wird auf Felderfahrungen im Rahmen des DfG Projekts „Hochqualifizierte MigrantInnen. Zur Transnationalisierung Sozialer Lagen“ 2002-2005 (Weiß 2006a, 2006b) und der internationalen Studiengruppe „Kulturelles Kapital in der Migration“ (zusammen mit Nohl, Schittenhelm und Schmidtke) 2005-2009 (Nohl et al. 2010 und im Druck) Bezug genommen.

3 Vgl. Luhmann (Greve/Heintz 2005), aber auch in stärker ungleichheitstheoretischer Tradition: Walby (2009)

oder Felder hinweg (herrschaftsförmig) zu Klassenstrukturen verfestigen können (Weiß 2004). Alternativ hierzu kann man den Gedanken der Klassenbildung aufgeben und strukturierte Formen sozialer Ungleichheiten unter Rekurs auf individualisierte Lebensläufe, Lebensstile oder politische Selbstorganisation untersuchen (Beck 1983, 2007; Beck et al. 2013). Bourdieus Attraktivität für die jüngere Ungleichheitsforschung beruht u.a. darauf, dass er eine Brücke zwischen beiden Optionen schlägt. Er hält am Klassenbegriff fest, versteht Klassen aber konsequent als Klassen an sich. Klassen sind Positionen im sozialen Raum, die über ein ähnliches Volumen und eine vergleichbare Zusammensetzung des Kapitalbesitzes gekennzeichnet sind (Bourdieu 1983). Im Begriff „Klassen auf dem Papier“ (Bourdieu 1992: 140) drückt Bourdieu aus, dass Klassen ein Konstrukt der Soziologie sind, dem keine beobachtbare Gemeinschaftsbildung entsprechen muss. Demgegenüber ist die Bildung von sozialen Klassen „für sich“ sehr viel voraussetzungsreicher. Nur auf der Grundlage gelingender Repräsentationsakte und einer ausreichenden Kapitalausstattung können Klassen auf dem Papier zu organisierten sozialen Gruppen werden (Bourdieu 1992). Dabei gibt Bourdieu den Gedanken, dass soziale Integration von Klassenverhältnissen geprägt bleibt, nicht ganz auf. Die Menschen, die einer „Klasse auf dem Papier“ angehören, teilen einen klassenspezifischen Habitus, weil sich ihre Subjektivität während der Sozialisation entlang der Handlungsvoraussetzungen entwickelt, die einer „Klasse auf dem Papier“ objektiv gemeinsam sind.

Die Konditionierungen, die mit einer bestimmten Klasse von Existenzbedingungen verknüpft sind, erzeugen die *Habitusformen* als Systeme dauerhafter und übertragbarer *Dispositionen*, als strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, d.h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen, die objektiv an ihr Ziel angepasst sein können, ohne jedoch bewusstes Anstreben von Zwecken und ausdrückliche Beherrschung der zu deren Erreichung erforderlichen Operationen vorauszusetzen, die objektiv ‚geregelt‘ und ‚regelmäßig‘ sind, ohne irgendwie das Ergebnis der Einhaltung von Regeln zu sein, und genau deswegen kollektiv aufeinander abgestimmt sind, ohne aus dem ordnenden Handeln eines Dirigenten hervorgegangen zu sein (Bourdieu 1987: 98f.).

Dadurch dass die Angehörigen einer Klasse durch homologe – also sozialstrukturell vergleichbare – Existenzbedingungen eine klassenspezifische Perspektive auf die Welt entwickelt haben, wird eine Handlungs koordinierung im Sinne Renns möglich, die emergent ist, also nicht auf vorgängigen konkreten Interaktionen, Netzwerkbildungen oder politischer Organisation

beruht. Diese Art der Abstimmung interessiert hier, denn sie kann erklären, warum manche Menschen leicht miteinander interagieren können, obwohl sie sich zum ersten Mal begegnen.

Mit Hilfe des Habitusbegriffs kann Bourdieu zeigen, dass die Sozialstruktur Interaktionen auch dann strukturiert, wenn das in der Interaktionssituation selbst nicht offensichtlich wird. Er führt Strategien der Herablassung als Beispiel an (Bourdieu 1982: 726), also z.B. die freundliche Interaktion zwischen einem Firmenpatriarchen und seinen Angestellten, die von sozial kompetenten Beobachtern eben nicht als Freundschaft, sondern – weil der Unternehmer es nicht nötig hätte, freundlich zu sein – als Ausdruck von dessen Souveränität interpretiert werden wird. Indem der Unternehmer die Angestellten als Gleiche behandelt, wird er ihnen nicht gleich, sondern er konsolidiert das Herrschaftsverhältnis (vgl. Bourdieu 1992: 139f.).

An solchen Beispielen zeigt sich deutlich, dass Bourdieu das Verhältnis von Sozialstruktur, Habitus und Interaktion v.a. unter dem Gesichtspunkt betrachtet, wie sich Kämpfe um soziale Ungleichheit entfalten (Barlösius 2004).⁴ In der Wissenssoziologie Mannheims wird ein ähnlicher Zusammenhang weniger eng gefasst. Wie Bourdieu leitet auch Mannheim eine geteilte „Lagerung“ von sozialstrukturellen Ähnlichkeiten ab. Mannheim hat aber nicht nur Klassenlagen im Auge, sondern v.a. auch Generationslagerungen (Mannheim 1964). Er argumentiert, dass historische Ereignisse diejenigen am stärksten prägen, die als junge Erwachsene erstmals in die Gesellschaft eintreten; dann werden die entscheidenden Weichen gestellt, die vom Erleben nachfolgender Ereignisse überschichtet, aber nicht radikal verändert werden. Dadurch dass Altersgenossen zum gleichen historischen Zeitpunkt „neu“ in die Gesellschaft eintreten, wird eine spezifische Erfahrungsschichtung wahrscheinlich.

Bei einer solchen Generationslagerung handelt es sich um einen potenziellen Zusammenhang, denn der gleiche Geburtszeitpunkt reicht nach Mannheim nicht hin, um einen Generationszusammenhang entstehen zu lassen. Es muss noch hinzukommen, dass Menschen tatsächlich an den gemeinsamen Schicksalen einer historisch-sozialen Einheit partizipieren können (vgl. Mannheim 1964: 542). Das Beispiel der bäuerlichen Jugend vor den Befreiungskriegen im 19. Jahrhundert zeigt Mannheim zufolge, dass geographische Reichweite und Ausmaß dieser Partizipation variieren

4 Da sich Distinktionskämpfe im Rahmen klassenspezifischer Habitus entwickeln, wirken der Habitus und seine Transformationen auf die Struktur des Sozialen Raumes zurück (Weiß 2012). Bourdieus Gesellschaftstheorie ist also weder statisch noch strukturdeterministisch.

können. Potenziell waren bäuerliche Jugendliche in nationale Befreiungsbewegungen einbezogen, gehörten also einer Generationslagerung an. Solange die sozialen und geistigen Umwälzungen, die die städtische Jugend bewegten (vgl. Mannheim 1964: 543), aber nicht bis aufs Land durchdrangen, konnte nicht von einem Generationszusammenhang die Rede sein, der alle Jugendlichen in der Region umfasst hätte.⁵ Erst mit den Befreiungskriegen selbst wurde auch die bäuerliche Jugend mobilisiert und in den damaligen Generationszusammenhang einbezogen.

Das Verhältnis von Klasse an und für sich findet seine Entsprechung bei Mannheim in Überlegungen dazu, ob aus einem Generationszusammenhang notwendig eine soziale Gruppenbildung hervorgeht. Während Bourdieu annimmt, dass eine geteilte Position im sozialen Raum die Bildung von sozialen Klassen zumindest erleichtert, hebt Mannheim hervor, dass die Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen einer Generation durchaus zu gegensätzlichen politischen Positionierungen führen kann, weil „Generationseinheiten“ unterschiedlich auf die gleichen historischen Ereignisse reagieren (vgl. Mannheim 1964: 544). Die besagten Befreiungskriege wurden z.B. von romantisch-konservativen und liberal-rationalistischen Jugendbewegungen verschieden aufgegriffen.

In der neueren Wissenssoziologie hat Bohnsack umfangreiche Überlegungen dazu vorgelegt, wie sich Lagerungsähnlichkeiten auf soziale Praxis auswirken. Bohnsack begreift Lagerungsähnlichkeiten als „konjunktiven Erfahrungsraum“ (Bohnsack 2008: 61, vgl. auch in diesem Band; Mannheim 1980), der es Menschen ermöglicht, auf der Basis implizit geteilten Wissens zu interagieren. Das Erkennen unter „Gleichen“ und damit das Gelingen einer Interaktion, ohne dass explizite Kommunikation nötig wäre, erscheint in wissenssoziologischer Perspektive als „Epi-Phänomen“ für die Analyse milieuspezifischer Erfahrungsräume“ (Bohnsack 2008: 63), also für homologe Erfahrungen, die der Gruppenbildung vorgängig sind.

Diese kollektiven Erfahrungen müssen nicht notwendiger Weise gemeinsam gemacht werden (wie dies etwa bei einer Jugendclique der Fall ist, die gemeinsam die Erfahrung einer Reise macht), sondern können auch lediglich gleichartig, d.h. homolog sein. Zum Beispiel erleben viele Menschen, die einer eintönigen Arbeit nachgehen, den Montag als einen unangenehmen Tag der Woche, den Freitag aber als Erlösung. Dies tun sie nicht gemeinsam, sondern jeder für sich. Dennoch handelt es sich

5 Insofern Bourdieus Überlegungen größtenteils an den Grenzen eines starken Nationalstaats enden, ist es für ihn nicht notwendig zwischen Lagerung und Zusammenhang zu unterscheiden.

um eine kollektive Erfahrung, insofern sie bei allen Betroffenen gleichartig ist. Deutlich wird dies etwa dann, wenn einander ansonsten völlig fremde Menschen einstimmig beklagen, dass morgen schon wieder Montag sei (Nohl 2010: 147).

In der empirischen Forschung lässt sich gut zwischen Interaktionen unterscheiden, in denen Menschen auf implizites Wissen rekurren und solchen, in denen „kommuniziert“ also „übersetzt“ werden muss. Während die Inhalte von Kommunikationen in der Regel gut verständlich sind, hält Bohnsack (2008: 69ff.) fest, dass bei Gruppendiskussionen von Menschen mit ähnlichen Erfahrungen oft angeregte Interaktionen entstehen, die für die Beobachtung durch Milieufremde kaum verständlich sind, weil sie sich auf konjunktives, also implizit geteiltes Erfahrungswissen beziehen. Wie in der von Bohnsack im Anschluss an Mannheim entwickelten Dokumentarischen Methode vorgeschlagen, kann das implizit geteilte, konjunktive Wissen, das solchen Interaktionen zu Grunde liegt (Bohnsack 2008: 63), am besten durch Vergleiche zwischen mehreren ähnlich gelagerten Gruppen erschlossen werden (Nohl 2001a).

Ziel der komparativen Analyse ist es außerdem, auf empirischer Grundlage herauszufinden, welche Lagerungsähnlichkeiten für eine praktische Orientierung in einer bestimmten Situation ausschlaggebend sind. Während Bourdieu grundsätzlich davon ausgeht, dass klassenspezifische Distinktionen die Interaktion strukturieren,⁶ bleibt es in der wissenssoziologischen Tradition der empirischen Analyse vorbehalten, herauszufinden, welche Homologien in konkreten Interaktionen den Ausschlag geben werden. Neben Klassen- und Generationslagerungen kommen u.a. eine Geschlechts- oder eine Migrationslagerung (Nohl 2001b) in Betracht. Angesichts der Vielfalt möglicher Lagerungsdimensionen ist in konkreten Situationen oft offen, entlang welcher Dimension eines mehrdimensional strukturierten Erfahrungsraums Interaktionen implizit und explizit koordiniert werden. Im oben angeführten Beispiel ist die eintönige Arbeit (im Normalarbeitsverhältnis) der Bezugspunkt für spontane Interaktion. Stellt man sich ein vergleichbares Setting am späten Montagvormittag vor, so wäre es vermutlich von Rentnerinnen und jungen Müttern bevölkert. Statt der Klagen über den Beginn einer eintönigen Arbeitswoche würde man nun

6 Man sieht dies an Bourdieus Auseinandersetzung mit Geschlecht: Einerseits argumentiert er, dass Geschlecht als männliche Herrschaft unabhängig von Klassenverhältnissen strukturierend wirkt (Bourdieu/Wacquant 1996: 211). An anderer Stelle meint er, dass Geschlechterunterschiede als „Nebenmerkmale“ (Bourdieu 1982: 176) zur Klassenstruktur beitragen, und er konstruiert einen letztlich zweidimensionalen sozialen Raum.

einen Austausch über den Süßigkeitshunger kleiner Kinder erwarten. Gemeinsamer Bezugspunkt sind in beiden Fällen homologe Erfahrungen, die in der Interaktion aktualisiert werden. Die jungen Mütter und die Rentnerinnen gehören verschiedenen Generationen an, beziehen sich im hier geschilderten Beispiel aber in homologer Weise auf die geschlechts- und schichtspezifische Erfahrung der Elternschaft.

Gerade in solchen im Prinzip offenen Situationen des ersten Begegnens steht die Lagerungsdimension, die in der Interaktion akzentuiert wird, nicht von vorneherein fest, denn in der Regel sind Handelnde durch mehrere Lagerungsdimensionen verbunden, gemäß derer sie aneinander anknüpfen oder auch sich abgrenzen können. Welche der Möglichkeiten in konkreten Situationen gewählt wird, kann angesichts der mehrdimensionalen Strukturiertheit von Milieus (Bohnsack 1989) nicht vorab klar sein, sondern es wird in der Situation und auch unter Rekurs auf symbolische und politische Kämpfe entschieden. Das sieht man deutlich am Diskurs über Chancengleichheit im deutschen Bildungswesen. Derzeit ist der Migrationshintergrund der Kinder der zentrale Bezugspunkt, gemäß dessen Eltern und LehrerInnen die Bildungschancen der Kinder und die Qualität der Schulen beurteilen. Dem entspricht ein einschlägiger wissenschaftlicher Diskurs (Diefenbach 2010; Söhn 2011), der aber zugleich – gewissermaßen am Rande – deutlich macht, dass man die Benachteiligung spezifisch gelagerter Gruppen im Bildungswesen mindestens ebenso gut durch abweichende Klassen- und/oder Geschlechtslagerungen wie durch die Migrationslagerung erklären könnte. Solche Überlegungen erscheinen als umso plausibler, wenn man geistig einige Jahrzehnte zurück geht und an das „katholische Arbeitermädchen vom Lande“ denkt, das in den 1960er Jahren als Verliererin des Bildungswesens identifiziert worden war. Politische Kämpfe und (Selbst-)Identifikationen weisen gegenüber sozialstrukturellen Bruchlinien ein hohes Maß an Autonomie auf. Die soziologische Forschung ist daher mit Bourdieu aufgefordert, zwischen den sozialstrukturellen Voraussetzungen symbolischer Kämpfe und der Selbstklassifikation individueller und kollektiver Akteure zu unterscheiden.⁷

Wenn man Milieus als mehrdimensional strukturierte Lagerungsähnlichkeiten begreift, so sollte man sich grundsätzlich nicht auf Klassenlagen beschränken, sondern eine Reihe von unterschiedlichen sozialstrukturellen Ähnlichkeiten berücksichtigen. In Betracht kommen einerseits Homologien in der Erfahrung, die durch Existenzbedingungen während der Primärso-

7 Weswegen die Dokumentarische Methode den impliziten Vergleichshorizont der Wissenschaft durch empirische Vergleichshorizonte im Zuge der komparativen Analyse ersetzt.

zialisierung entstehen (Bourdieu). Andererseits kann die geteilte Bewältigung eines gemeinsamen historischen Schicksals im Verlauf des weiteren Lebens einen Generationszusammenhang begründen (Mannheim). Wenn man Mannheim folgt und die homologe Bewältigung eines historischen Schicksals als Lagerungsdimension ansieht, so stellt sich im nächsten Schritt die Frage, ob sich Bewältigungsmilieus wirklich nur entlang von historischen Großereignissen bilden können, oder ob nicht auch kleinräumigere Bewältigungsleistungen als geteilte Lagerung begriffen werden können. Schittenhelm (2005) hat in ihrer Analyse des Übergangs von Realschulabsolventinnen in den Arbeitsmarkt z.B. junge Frauen mit und ohne Migrationshintergrund miteinander verglichen, wobei bei den jungen Frauen ohne Migrationshintergrund zwischen einer Herkunft aus West- und aus Ostdeutschland differenziert wurde. Die jungen Frauen bewältigen verschiedene Formen sozialen Wandels (Transformation, Migration) auch in Abgrenzung zu den Eltern und Schittenhelm zeigt, dass die Bewältigung in der Peergruppe gegenüber der Primärsozialisation an Bedeutung gewinnt (Schittenhelm 2005: 74f.). Lagerungsähnlichkeiten, die durch die geteilte Bewältigung Sozialen Wandels im Rahmen späterer Phasen der Biographie entstehen, werden von Bourdieu nicht ausgeschlossen, und von Mannheim in der Diskussion über Generationen explizit diskutiert. Wenn sich solche Bewältigungsmilieus nicht nur auf Schicksale von historischer Bedeutung beziehen, ist durchaus denkbar, dass z. B. auch die Bewältigung einer schweren Erkrankung (vgl. Hitzler in diesem Band) oder die Bewältigung rassistischer Exklusion (Weiß 2012: 69) Lagerungsähnlichkeiten bedingen.

Von mehrdimensional strukturierten Milieus kann immer dann die Rede sein, wenn sich Homologien in den Existenzbedingungen identifizieren lassen. Dabei kommen unterschiedliche Arten der Homologie in Betracht, die von Bourdieus Klassen auf dem Papier über Mannheims Generationszusammenhang, Geschlecht und Migration bis hin zur Bewältigung von Sozialem Wandel oder einschneidenden Lebensereignissen reichen. Die qualifizierenden Begriffe „Existenz“ oder „einschneidend“ machen dabei deutlich, dass der Milieubegriff sozialstrukturell gebunden bleibt. Milieus bilden sich nicht dann, wenn die ganze Welt Lady Di's Tod beweint, sondern in Auseinandersetzung mit „Existenzbedingungen“, also überdauernden und/oder schwerwiegenden Rahmungen menschlicher Handlungsmöglichkeiten.

Die Zugehörigkeit zu Milieus strukturiert soziale Integration weder vollständig noch eindeutig. Schon Bourdieu argumentiert, dass der Habitus als Perspektive auf die Welt begriffen werden muss, die Handlungen nicht determiniert, sondern orientiert. Mannheim weist explizit daraufhin, dass sich im Rahmen eines Generationszusammenhangs politisch entgegengesetzte Generationseinheiten bilden können. Angesichts der mehrdimensionalen

nenal Strukturiertheit von Milieus, die erst bei der von Bohnsack vorgetragenen Konkretisierung der Dokumentarischen Methode zur selbstverständlichen Prämisse empirischer Forschung geworden ist, muss man außerdem unterstellen, dass in Interaktionen höchst selektiv auf Lagerungsähnlichkeiten zurückgegriffen wird. Trotz im Einzelnen unterschiedlicher Argumentation sind sich die hier angesprochenen AutorInnen einig, dass geteilte Erfahrung die Aufnahme von Interaktionen erleichtert und dass sich Menschen mit homologen Erfahrungen potenziell als kompatibel erkennen, weil sie auf der Grundlage implizit geteilten Wissens interagieren können. Ein so verstandener Milieubegriff kann es erleichtern, die Voraussetzungen unkompliziert gelingender sozialer Integration unter den Bedingungen von Globalisierung zu explizieren.

Soziale Integration unter den Bedingungen von Globalisierung

Im älteren Milieubegriff verbinden sich homologe Lagerung und sozialgeographische Nähe. Arbeiter teilten sich nicht nur eine Position in den Produktionsverhältnissen, sondern sie begegneten sich auch in den gleichen Wohnvierteln. Weiterungen des Milieubegriffs, die heute im Zusammenhang mit Globalisierungsprozessen diskutiert werden, bleiben an diese Vorstellung gebunden. Sie gehen davon aus, dass zunächst territorial gebundene „Milljöh“ existierten, die ihre sozialgeographische Extension zu einem späteren Zeitpunkt ausdehnen konnten.

Gegen das Epochengericht einer restlosen Virtualisierung der Raumbzüge unter dem Signum von Postmoderne und neuen Kommunikationstechnologien hält das Milieukonzept zunächst *die konstitutionstheoretisch prioritäre Raumgebundenheit* sozialer und kultureller, ökonomischer und politischer Prozessstrukturen fest. Vor dem Hintergrund eines phylo- wie ontogenetischen Vorrangs von sozialräumlichen, in diesem Sinne ortskonkreten Milieubildungsprozessen wird es dann allerdings notwendig, den strukturellen Veränderungen und Bedeutungsumschichtungen zwischen ‚realen‘ und ‚symbolischen‘ Räumen nachzugehen, also Prozessen ‚partieller‘ Virtualisierungen, Formierungen symbolisch konstituierter neuer Raum- und Milieuformen sowie modisch impersonierter Generationen-bildender Life-style-Räume; schließlich den Prozessen der Auflockerung von Sozialräumen und sich enträumlichenden Interaktionsvernetzungen (Matthiesen 1998: 69f.).

Matthiesen hebt zunächst hervor, dass Milieubildung grundsätzlich sozialräumlich gebunden sei. Dabei sieht er Milieus als sowohl sozialstrukturell positioniert als auch ortskonkret an, zeigt dann aber weiterführend, wie sich ein so gedachter Ortsbezug auflockern könnte. Milieus, die sich an einem spezifischen Ort entwickelt haben, können sich durch Migration in Raum und Zeit ausweiten. Phänomene dieser Art werden in der migrationssoziologischen Diskussion über Diasporen (Vertovec/Cohen 1999), über transnationale soziale Räume (Faist 2000; Pries 2008) und Felder (Levitt/Glick Schiller 2007) untersucht. Gerade die Transnationalismusforschung hebt hervor, dass Migrationsnetzwerke und die von ihnen hervorgebrachten Institutionen nicht losgelöst von Orten gedacht werden sollten, sondern als pluri-lokale Verbindungen (Pries 2008) z.B. zwischen einem mexikanischen Dorf und einem Stadtviertel New Yorks.

Ein weiterer Modus der sozialgeographischen Ausdehnung ist die Virtualisierung. Greschkes Studie (2009) über MigrantInnen, die aus dem gleichen Nationalstaat stammen und die über eine Internetplattform „cibervalley.com“ weltweit interagieren, geht in diese Richtung. Eine sozialgeographische Ausdehnung von Netzwerken und Milieus u. a. mit Hilfe virtueller Kommunikationsmedien wird nicht nur in der Migration, sondern auch für Beschäftigte, die aus beruflichen Gründen hoch mobil sind (Nowicka 2006; Pelizäus-Hoffmeister 2001), beobachtet. Solche Überlegungen zur sozialgeographischen Ausdehnung von Milieus mit Hilfe von virtuellen Medien bleiben aber ebenfalls dem Gedanken verhaftet, dass sich diese Milieus zunächst durch face-to-face Interaktionen an einem spezifischen Ort entwickelt haben müssen, bevor sie im zweiten Schritt „entbettet“ werden.

Im Lichte der oben vorgetragenen Überlegungen zu Milieubildungen, die auf mehrdimensionalen sozialstrukturellen Homologien beruhen, kann man Matthiesen aber auch widersprechen. Warum sollte es in Zeiten virtueller Kommunikation und globaler Verflechtungen selbstverständlich sein, dass Milieubildung an einem Ort oder wenigen Orten erfolgen muss? Bourdieu beschreibt einen Modus der emergenten Handlungs koordinierung, für den konkrete soziale Beziehungen unwichtig sind, weil er auf habituellen Orientierungen beruht. Diese Art des spontanen „Erkennens“ lässt sich gut an einem Interview aus einem Forschungsprojekt über hochqualifizierte MigrantInnen⁸ illustrieren. In diesem Projekt wurde u.a. ein Topmanager in

⁸ Im DfG-Projekt „Hochqualifizierte MigrantInnen“ wurden IT-Fachkräfte mit Greencard und Expatriates, die aus Deutschland in Entwicklungs- und Schwellenländer entsandt worden waren, hinsichtlich ihrer sozialen Lage verglichen. Hier wird der Kontrastfall eines hochqualifizierten Migranten zitiert, der bereits in den 1960er Jahren nach Deutschland eingewandert war.

einem globalen Unternehmen interviewt – nennen wir ihn Herr Amarke. Herr Amarke kam in den 1960er Jahren zum Promotionsstudium nach Deutschland. Er entstammt der französischsprachigen Elite seines afrikanischen Herkunftslandes, hat während seines Promotionsstudiums in Deutschland aber zunächst als Lagerarbeiter bei einem Supermarkt gejobbt:

Ich war dort Lagerist, vielleicht so drei, vier Monate. Der Direktor hat mich auch dort kennen gelernt. Ich hab ihm verboten, da zu parken, wo wir Ware annehmen. Also alles war sauber und da kommt ein Mercedes, steht da und steht und ich sag: „Mein Herr, hier dürfen Sie nicht, hier ist ja...“ – „Ja, aber nur für-...“ Ich sag: „Es tut mir leid, es-...“ Aber ich hab das wohl so mit Sicherheit gesagt, dass es nicht hier parkbar ist, aber ich, er kann mir ja seinen Schlüssel geben, ich tu das Auto woanders hin, aber hier darf er nicht stehen. Ja dann geht er rauf und sagt „Wer ist das?“ „Ja, das ist ein Student.“ „Mhm.“ Nächstes Mal ist er wiedergekommen, ich hab das Auto wieder geparkt. Und da hab ich Fußball gespielt. Und dann ist auch rausgekommen, dass er auch ein Diplom-Kaufmann ist. Er hat rausgefunden, dass ich BWL studiere. Und dann sagt er, ich soll mit ihm kommen. Ja, und seitdem unterrichtete ich alle Vertriebsverkäufer in Französisch.

Es ist unschwer zu erkennen, dass Herr Amarke in dieser Situation an seinen Umgangsformen „erkannt“ wurde. Er wagt es, die Regeln der Organisation auch gegenüber einem Mercedesfahrer durchzusetzen, tut das aber in einer sehr höflichen Form. Das ist der Anlass für den Direktor nachzufragen. Dann werden nachträglich Ähnlichkeiten in der Klassenlage entdeckt und Herr Amarke wird von der nicht standesgemäßen Tätigkeit als Lagerarbeiter befreit und zu einer qualifizierteren Tätigkeit befördert.

Dass das spontane Erkennen sich verfestigt und in eine Beförderung mündet, ist für das hier verfolgte Argument nicht notwendig. Die Überlegungen zu Milieus in Zeiten der Globalisierung wären ebenso tragfähig, wenn sich Herr Amarke und der Direktor angefreundet hätten oder wenn Herr Amarke seine griechische Frau auf ähnliche Weise kennengelernt hätte. Entscheidend ist, dass Herr Amarke auf eine spezifische Art mit der Situation umgeht, durch die der Direktor ihn als hinsichtlich der Klassenlage homolog gelagert erkennen kann und das, obwohl Herr Amarke sowohl in rassistischen Verhältnissen als „schwarz“ als auch gemäß seiner beruflichen Position als untergeordnet markiert war. Diese Art des spontanen Erkennens ist zwischen zuvor Fremden möglich und sie kann neben der Ausdehnung zuvor ortsgebundener Milieus als eine zweite mögliche Form der ortsübergreifenden Milieubildung gelten (vgl. Tabelle 1).

Die Überlegungen soweit bezogen sich überwiegend auf Sozialisationsmilieus, also auf Lagerungsähnlichkeiten, die während der Primärsozialisation als klassenspezifischer Habitus inkorporiert wurden.⁹ Kann man das Argument der sozialgeographischen Extension auch auf Bewältigungsmilieus ausdehnen? Hierzu liegen in diesem Band einschlägige Studien vor. In seiner Analyse eines Pflegeheims für Menschen im Wachkoma identifiziert Hitzler „erschlossene Milieus“, die in der geteilten Bewältigung dieser spezifischen existenziellen Situation entstehen. Eine Milieubildung dieser Art wäre z.B. für Internetwelten denkbar, in denen sich von spezifischen Krankheiten Betroffene wechselseitig unterstützen. Schnettler und Rebstein (in diesem Band) identifizieren ein „kommunikatives Milieu der Migration“, dem nicht nur Migranten, sondern auch deren Angehörige und sogar Menschen ohne Migrationserfahrung angehören. Der Gedanke, dass diese Menschen durch eine geteilte Bewältigungserfahrung verbunden sein könnten, liegt auf der Hand, denn die Erfahrung, aus der Normalität ethno-natio-kultureller Einfachzugehörigkeiten herauszufallen (Mecheril 2003), wird nicht nur durch eigene Migration, sondern auch durch die Rassifizierung naher Angehöriger und Freunde hervorgebracht.¹⁰

| Art der Homologie | Art der Ortsbindung | | |
|--------------------------|---|--|-------------------------------------|
| | Lokalisiert | Sozialgeographische Ausweitung | Strukturelle Homologie |
| Sozialisationslagerungen | „Milijöh“ | Migrationsnetzwerke, Virtuelle soziale Netzwerke | Oberschichten, Intellektuelle |
| Bewältigungslagerungen | Zweite Migrationsfolgegeneration in einem Stadtteil | Virtuelle Welten, z.B. von Krankheitsbetroffenen | Kommunikatives Milieu der Migration |

Tabelle 1: Beispiele für Lagerungsähnlichkeiten¹¹

9 Der Verweis auf Migrationsmilieus sprengt diesen Rahmen nur scheinbar, weil die Herkunft aus einem Nationalstaat bzw. einer Ethnizität hier Homologien in Klassenlage und (Migrations-)Generation ergänzt.

10 Was die Sympathisanten angeht, wissen wir nicht, was sie mit dem Milieu verbindet. Die Vermutung, dass auch Menschen, die ohne Migrationshintergrund in ländlichen Regionen leben, Erfahrungen des ungewollten Fremdwerdens machen, ist aber nicht von der Hand zu weisen.

11 Die in Tabelle 1 vorgestellten Beispiele können nicht die ganze Bandbreite empirischer Milieuanalysen, die ja in der Regel mehrdimensional strukturiert sind, abdecken, sondern sie dienen der Illustration einer möglichen Entkoppelung von sozialgeographischem Ort und Milieubildung.

Wenn man darauf verzichtet, sozialgeographische Nähe für die Genese von Lagerungsähnlichkeiten vorauszusetzen, könnten sich Milieus im Prinzip weltweit erstrecken. Das wirft jedoch die Frage auf, ob Strukturhomologien auch über große kulturelle Unterschiede hinweg in hinreichend „ähnliche“ Umgangsformen münden können. Schon Mannheim hat in seinen Überlegungen zum Unterschied zwischen Generationslagerung und Generationszusammenhang angesprochen, dass Altersgenossen zwar die Möglichkeit teilen, einen Generationszusammenhang zu bilden, dass aber der konkrete Bezug auf das Schicksal einer historisch-sozialen Einheit hinzukommen muss.¹² Wenn man annehmen will, dass sich Menschen mit Lagerungshomologien weltweit erkennen können, muss man unterstellen, dass weitere Bezugspunkte hinzukommen, die eine wechselseitige Bezugnahme erlauben. Man muss also begründen, warum strukturell homolog gelagerte Milieus ausreichend ähnliche Antworten auf vergleichbare soziale Lagerungen entwickeln, die im Falle einer Begegnung wechselseitige Bezugnahmen erleichtern.

Zu dieser Problematik bieten sich zwei Argumentationslinien an. Einerseits lässt sich zeigen, dass zumindest ein Teil der Menschheit aus weltweit geteilten kulturellen Repertoires schöpfen kann – mit Bourdieu gesprochen: dass sich symbolische Kämpfe und Distinktionen angleichen werden. Dadurch wird es wahrscheinlicher, dass homolog gelagerte Menschen auch über nationale Grenzen und geographische Distanzen hinweg hinreichend ähnliche Antworten auf ihre Situation finden werden, um sich als kompatibel zu erkennen. Andererseits kann man mit Hilfe des Feldbegriffs praxeologisch argumentieren (Bongaerts 2008; Rehbein 2006). Dass die Regeln des Spiels nationale Grenzen und geographische Distanzen überschreiten, ist für spezifische Felder wie das ökonomische (Bourdieu 2005) und z. B. auch für transnationale Professionen (Djelic/Quack 2008) gezeigt worden.¹³

Wenn man Milieus aus der engen Bindung an das Territorium und an die Face-to-face-Interaktion löst, gewinnt man einen Begriff emergenter Handlungskoordination, der erklären kann, warum manche Menschen

12 Auch Bourdieu argumentiert so, dass sozialer Raum und Felder in der Regel mit dem Nationalstaat zusammenfallen. Allerdings ermöglicht auch bei Bourdieu der Gedanke der strukturellen Homologie grenzüberschreitende Emergenz (Petzke 2009).

13 Diese Argumente werden als Ergänzung notwendig, um eine ausreichende inhaltliche Ähnlichkeit von Antworten auf vergleichbare Herausforderungen zu postulieren. Gerade das feldtheoretische Argument könnte aber auch weiter ausgeführt werden, wenn man homologe Lagerungen jenseits von Klasse und Stand genauer in den Blick nehmen will. Bei existenzieller Einbindung in ein Feld wäre zu erwarten, dass sich auch aus der Position im Feld Lagerungsähnlichkeiten ableiten lassen.

auch in Zeiten der Globalisierung leicht interagieren können, obwohl sie sich nicht explizit aufeinander abgestimmt haben. Damit befreit man den Milieubegriff vom Mief des „Milljöhs“ und macht ihn anschlussfähig für Theorien Sozialer Ungleichheit, die sich der Heterogenität und Ausdifferenzierung von Gesellschaft(en) und damit auch von Sozialstrukturen stellen.

Schluss

Die Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft belastet die Theoriebildung zu sozialer Integration in Zeiten der Globalisierung. Obwohl schon die erste Auseinandersetzung mit Modernisierungsprozessen flexible und hoch differenzierte bzw. individualisierte Konzepte sozialer Integration hervorgebracht hat (Durkheim 1992 [1893]; Simmel 1968), wird soziale Integration im Modus der Gemeinschaft weiterhin als an langfristiges Kennen, an Ko-präsenz und damit Lokalität gebunden gedacht. Wenn man so denkt, muss soziale Integration zwangsläufig als gefährdet erscheinen, wenn sich Vergesellschaftung ausdifferenziert und wenn sie sich über große geographische Distanzen und Mobilitätsbarrieren hinweg erstreckt. Entsprechend neigen Gesellschaftstheorien in Zeiten der Globalisierung zu einer makrosoziologischen Perspektive (vgl. Greve/Heintz 2005), die mit Recht dafür kritisiert wird, dass sie die Bedeutung sozialer Integration unterschlägt (Kennedy 2010; Pries 2008). Analysen sozialer Integration werden dann aber im Umkehrschluss an konkrete Interaktionen oder an kleinräumig organisierte soziale Orte gekoppelt.¹⁴ In Zeiten der Globalisierung wäre es sinnvoller, den Dualismus zwischen abstrakten makrosozialen gesellschaftlichen Strukturen und kleinräumigen überkommenen Gemeinschaften zu überwinden und nach flexiblen Formen der sozialen Integration zu suchen.

Hier bietet der Milieubegriff *einen* möglichen Ansatzpunkt.¹⁵ Er ist insofern an makrosoziale Strukturen gebunden, als er eine geteilte Position im sozialen Raum (Klassenlage bei Bourdieu) oder den gemeinsamen Bezug zu den historischen Schicksalen einer Zeit (Generationszusammenhang bei Mannheim) benennt. Weitere Dimensionen homologer Existenzbedingungen wie Geschlecht und Migrationslagerung und spezifischere Erfahrungen mit der Bewältigung sozialen Wandels kommen in der neueren wissenssoziologischen Diskussion hinzu.

¹⁴ Eine erhellende Ausnahme findet sich bei Münch/Büttner 2006.

¹⁵ Neben weiteren, wie z.B. Feld, Organisation, Profession.

Die Homologien der Lagerungen, die man so konstruieren kann, müssen sich weder in der politischen Orientierung noch in der Gruppenbildung niederschlagen. Determinismen im Verhältnis zwischen Lagerung und konkreten Formen sozialer Integration sind schon deshalb abwegig, weil sich Lagerungen in ausdifferenzierten Gesellschaften in der Regel überkreuzen. Insofern Menschen Lagerungen teilen, bietet das jedoch die Möglichkeit, sich in konkreten Situationen als kompatibel zu erkennen, weil man implizites Wissen teilt. Diese Möglichkeit kann als Zugehörigkeit zu einem mehrdimensional strukturierten Milieu bezeichnet werden.

Auch in Zeiten der Globalisierung kann die Zugehörigkeit zu einem Milieu an die Kopräsenz an einem Ort gebunden bleiben. Jedoch können vormals kleinräumige Milieus ihre sozialgeographische Reichweite durch Migration und/oder virtuelle Kommunikation ausdehnen. Außerdem können sich auch Menschen als homolog gelagert erkennen, die sich zuvor nicht begegnet sind und die weder der gleichen Organisation, noch dem gleichen Netzwerk noch der gleichen Bewegung angehören. Unspezifisches Wiedererkennen auf der Basis multidimensional geteilter Erfahrungen ist dann wahrscheinlich, wenn hinter der Interaktion ein Gewebe homologer Erfahrungen steht, an die Menschen auch über vordergründige symbolische Kämpfe oder materielle Grenzen hinweg anknüpfen können.

Wenn man den Milieubegriff vom Mief des „Milljöh“ befreit, kann man dem Dualismus zwischen traditioneller Vergemeinschaftung und moderner, also differenzierter, rationaler und sozial entbetteter Vergesellschaftung einen Begriff entgegensetzen, der das erleichterte Entstehen von Interaktionssystemen nicht nur an Kopräsenz, sondern auch an homologe soziale Strukturen koppelt. Nicht nur die Arbeiter, die ihr Leben in der gleichen Eckkneipe verbracht haben, können sich als gleich erkennen. Auch der fränkische Realschullehrer, seine schwarze Schülerin und der peruanische Arzt, der beide behandelt, können sich als gleich erkennen, weil sie die Erfahrung ungewollten Fremdseins teilen. Und das, obwohl man es dem Realschullehrer gar nicht angesehen hätte. Mehrdimensional strukturierte Milieus stehen auch in Zeiten der Globalisierung hinter den beobachtbaren Interaktionen. Sie determinieren soziale Integration nicht, aber sie erleichtern sie auch da, wo spezifischere Bezüge fehlen. Damit können sie als *eine* wichtige Form sozialer Integration in Zeiten der Globalisierung angesehen werden.

Literatur

- Barlösius, Eva (2004): Kämpfe um Soziale Ungleichheit. Machttheoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.
- Beck, Ulrich (1983): „Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten.“ In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2). Göttingen: Schwartz, S. 35-74.
- Beck, Ulrich (2007): Beyond class and nation: reframing social inequalities in a globalizing world. In: British Journal of Sociology 58(2007) H.4, S. 679-706.
- Beck, Ulrich/Anders Blok/David Tyfield/Zhang, Joy Yueyue (2013): Cosmopolitan communities of climate risk: conceptual and empirical suggestions for a new research agenda. In: Global Networks 13(2009) H. 1, S. 1-21.
- Bohnsack, Ralf (1989): Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen: Leske + Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Bongaerts, Gregor (2008): Verdrängungen des Ökonomischen. Bourdieus Theorie der Moderne. Bielefeld: transcript.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt Sonderband 2). Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992): „Sozialer Raum und Symbolische Macht“. In: (ders.): Rede und Antwort. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 135-154.
- Bourdieu, Pierre (2005): The social structures of the economy. Cambridge/Malden: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D. (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Diefenbach, Heike (2010): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde. Wiesbaden: VS Verlag.
- Djelic, Marie-Laure/Quack, Sigrid (2008): „Institutions and Transnationalization“. In: Greenwood, Royston/Oliver, Christine/Suddaby, Roy/Sahlin, Kerstin (Hg.): The Sage Handbook of Organizational Institutionalism. London et al.: Sage, S. 299-323.
- Durkheim, Émile (1992 [1893]): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Faist, Thomas (2000): The volume and dynamics of international migration and transnational social spaces. Oxford: Clarendon Press.
- Geißler, Rainer (1996): Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48(1996) H. 2, 319-338.
- Greschke, Heike (2009): Daheim in www.cibervalle.com. Zusammenleben im medialen Alltag der Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Greve, Jens/Heintz, Bettina (2005): „Die ‚Entdeckung‘ der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie“. In: Heintz, Bettina/Münch, Richard/Tyrell, Hartmann (Hg.): Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische

- Problemlagen [Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie]. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 89-119.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.
- Kennedy, Paul (2010): Local lives and global transformations. Towards world society. Houndmills, Basingstoke; New York: Palgrave Macmillan.
- Levitt, Peggy/ Schiller, Nina Glick (2007): „Conceptualizing simultaneity: a transnational social field perspective on society“. In: Portes, Alejandro/DeWind, Josh (Hg.): Rethinking migration: new theoretical and empirical perspectives. New York, Oxford: Berghahn Books, S. 181-218.
- Luhmann, Niklas (1985): „Zum Begriff der sozialen Klasse“. In: ders. (Hg.): Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 119-162.
- Mannheim, Karl (1964): „Das Problem der Generationen“. In: Wolff, Kurt H. (Hg.): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Berlin/Neuwied: Luchterhand, S. 509-565.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Matthiesen, Ulf (Hg.) (1998): Die Räume der Milieus. Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung. Berlin: Edition Sigma.
- Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit. Münster: Waxmann.
- Münch, Richard/Büttner, Sebastian (2006): „Die europäische Teilung der Arbeit. Was können wir von Emile Durkheim lernen?“ In: Heidenreich, Martin (Hg.): Die Europäisierung Sozialer Ungleichheit. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 65-107.
- Nohl, Arnd-Michael (2001a): „Komparative Analyse. Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation“. In: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/ Nohl, Arnd-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 253-273.
- Nohl, Arnd-Michael (2001b): Migration und Differenzerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Nohl, Arnd-Michael (2010): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Nohl, Arnd-Michael/Schittenhelm, Karin/Schmidtke, Oliver/Weiß, Anja (Hg.) (2010): Kulturelles Kapital in der Migration: Hochqualifizierte Einwanderer und Einwanderinnen auf dem Arbeitsmarkt. Wiesbaden: VS Verlag.
- Nohl, Arnd-Michael/Schittenhelm, Karin/Schmidtke, Oliver/Weiß, Anja (Hg.) (im Druck):. Work in Transition. Cultural Capital and Highly Skilled Migrants' Passages into the Labour Market. Toronto: Toronto University Press.
- Nowicka, Magdalena (2006): Transnational professionals and their cosmopolitan universes. Frankfurt/M.: Campus.
- Pelizäus-Hoffmeister, Helga (2001): Mobilität: Chance oder Risiko? Soziale Netzwerke unter den Bedingungen räumlicher Mobilität – das Beispiel freie JournalistInnen. Opladen: Leske + Budrich.
- Petzke, Martin (2009): „Hat Bourdieu wirklich so wenig 'Klasse'? Replik auf André Kieserlings Aufsatz ‚Felder und Klassen: Pierre Bourdieus Theorie der modernen Gesellschaft““. In: Zeitschrift für Soziologie 38(2009) H. 6, 514-520.

- Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rehbein, Boike (2006): Sozialstruktur und Arbeitsteilung. Eine historische Skizze am Beispiel Festlandsüdostasiens. In: *Asien* 101(Okt.): 23-45.
- Renn, Joachim (2010): „Koordination durch Übersetzung, die Ordnungsfrage aus der Perspektive einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie“. In: Sigmund, Steffen/Albert, Gert (Hg.): *Soziologische Theorien* [Sonderband 50 der KZfSS], S. 311-328.
- Schittenhelm, Karin (2005): *Soziale Lagen im Übergang. Junge Migrantinnen und Einheimische zwischen Schule und Berufsausbildung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Simmel, Georg (1968): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Söhn, Janina (2011): *Rechtsstatus und Bildungschancen. Die staatliche Ungleichbehandlung von Migrantengruppen und ihre Konsequenzen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Vertovec, Stephen/Cohen, Robert (1999): *Migration, Diasporas and Transnationalism*. Aldershot: Edward Elgar Publications.
- Vester, Michael (1997): „Soziale Milieus und Individualisierung“. In: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.): *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?*. Opladen: Leske + Budrich, S. 99-124
- Walby, Sylvia (2009): *Globalization and Inequalities. Complexity and Contested Modernities*. Thousand Oaks CA: Sage.
- Weiß, Anja (2004): „Unterschiede, die einen Unterschied machen. Klassenlagen in den Theorien von Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann“. In: Nassehi, Armin/Nollmann, Gerd (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 208-232.
- Weiß, Anja (2006a): „Comparative research on highly skilled migrants. Or: (In what way) can qualitative interviews be used in order to reconstruct a class position?“. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* [On-Line Journal] 7(3): Art. 2, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-06/06-3-2-3.htm>
- Weiß, Anja (2006b): *Hoch qualifizierte MigrantInnen. Der Kern einer transnationalen Mittelklasse?* In: Kreuzer, Florian/Roth, Silke (Hg.): *Transnationale Karrieren. Biografien, Lebensführung und Mobilität*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 283-300.
- Weiß, Anja (2012): *Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.